

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 5

Artikel: Das Schlossfräulein
Autor: Von Bohman, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schlossfräulein

Als tief in den nahen Wiesen
Der Knabe zu singen begann,
Da trat ich auf die Altane,
Bis durch die Schloßplatane
Ein lasser Schauer rann.

Und überall siederten Tropfen,
Nachtwolken hingen ins Land.
Das Lied war am Verklingen,
Mein Herz war zum Zerspringen
Voll bis an den Rand.

Ich ging in mein Bett von Seide,
Mein Herz tat einen Schrei:
Es durfte nicht überfließen
In seinem grünen Mai.

Emanuel von Bodman

Frauenlogik und Skifahren

„Ich habe aber nichts anzuziehen!“ sagte meine Frau, als ich ihr vorschlug, gemeinsam ins Oberland zu fahren. Sie sagt das nämlich immer, wenn wir etwas vorhaben.

„Das macht fast gar nichts“ erwiderte ich, „wir können ja auch ins Engadin gehen, da ist Höhenonne, da braucht man auch gar nichts anzuziehen.“

„Aber ich kann doch nicht nackt Skilaufen!“ Es klang beinahe beleidigt.

„Das sollst Du ja auch gar nicht, und außerdem würde ich Dir das auch gar nicht gestatten. Du hast doch noch das neue Sportkostüm vom vorigen Winter und die Schuhe mit den niedrigen Absätzen.“

„Damit kann man aber doch nicht tanzen.“

„Liebes Kind,“ sagte ich, „ich denke, wir wollen Ski fahren, und auf Ski kannst Du doch auch gar nicht tanzen.“

„Aber auf Schlittschuhen,“ sagte sie überlegen, „und außerdem ist der Rock zu lang.“

„Dann mach' ihn doch kürzer.“

„Wo denkst Du hin, jetzt, wo wieder lange Röcke modern sind.“

„Da magst Du recht haben,“ gab ich bei, „aber wir wollen doch zum Sport fahren und nicht zur Modeschau.“

„Davon verstehst Du eben nichts und Du weißt ja, daß ich überhaupt kein passendes Abendkleid habe.“

„Wir wollen doch aber auch gar nicht am Abend Skilaufen, sondern in der Höhenonne,“ wagte ich halb scherzend einzutreten, um sie von diesem Thema abzubringen. Aber es half alles nichts.

„Dann fahre ich überhaupt nicht mit,“ drohte sie, „ich kann Höhe sowieso gar nicht vertragen.“

Ich dachte an die hunte Fülle ihres Kleiderschranks und willigte ein, daß sie sich noch rasch ein neues Abendkleid bei der Schneiderin bestellte.

So vergingen noch 14 Tage, bis wir glücklich in unserem Winterquartier ankamen. Das Gepäck meiner Frau, die nie etwas anzuziehen hat, kostete mehr Fracht, als unsere beiden Retourbillets trotz 20-prozentiger Ermäßigung. — Dafür beschränkte ich mich im wesentlichen auf meinen Rucksack. Wir kamen spät abends an und erwachten am anderen Morgen in unserer kleinen Pension bei strahlender Höhenonne und blauem Frost über den verschneiten Bergen.

„Beile Dich, daß wir gleich loslaufen können,“ sagte ich.

„Ja gleich, las mich nur erst noch auspacken.“

„Könntest Du das nicht heute Abend machen?“ fragte ich vorsichtig.

„Das wäre noch. Die guten Sachen.“ Sie sah mich vorwurfsvoll an. Ich half ihr geduldig beim Zurechtrücken und Deffnen der Koffer. Dabei stellte sich heraus, daß der Schlüssel zu ihrem Sportkoffer fehlte.“

„Natürlich.“

Wieder ein vorwurfsvoller Blick.

„Hast Du ihn überhaupt mitgenommen?“, zweifelte ich.

„Aber natürlich; ich habe doch den Koffer selbst zugeschlossen.“

Ich fügte mich dieser Logik, aber alles Suchen half nichts. Mein Vorschlag, vorläufig etwas anderes zum Skifahren anzuziehen, wurde als undiskutabel abgelehnt. Schließlich klingelten wir den Hausdiener herbei, der bald mit einem Dietrich wiederkam und mit unheimlicher Sicherheit den Sportkoffer öffnete. Der Koffer enthielt zwar nicht das gesuchte Sportkostüm, denn das hing zuhinterst im Schrankkoffer, hingegen lagen die Skistiefel obenauf, die niedrigen Absätze aufwärts gerichtet; der Schlüssel fand sich auch nachträglich nicht.

Um Nachmittag waren wir glücklich so weit, daß wir ein Stück durchs Gelände stapften. Meine Frau steuerte auf eine größere Hölde zu.

„Das wird noch zu steil für Dich sein für den Anfang,“ bemerkte ich.

„Oh nein, ich schwärme doch so für schöne Abfahrten.“

„Erst muß man mal hinaufgeklettert sein.“

Wir standen bald vor dem Wiesenhang, der sich zum verschneiten Walde heraufzog.

„Da herauf kann ich aber nicht,“ sagte sie zweifelnd, als wir kaum zu steigen begannen, „ich bin doch gar nicht trainiert.“

„Umso besser, komm nur, das ist ein gutes Training,“ rief ich von oben herunter.

„Oh nein, aber nicht mit meinen Ski, die sind schon ganz ausgefahren und müßten erst mal wieder glatt gehobelt werden, und übrigens wird es bald dunkel und wir haben noch keinen Tee getrunken.“

Resigniert kehrte ich um und bald ließen wir uns in „der“ Konditorei nieder, neben anderen Sportgästen, die auch so taten, als ob sie eine große Tour hinter sich hätten.

Am anderen Morgen stand ich vorm Haus und behobelte mit einem scharfspringigen Eisen die Unterseite ihrer Skihölzer. „Aber was machst Du denn da?“, rief sie entsezt.

„Ich hohle Deine Ski, damit Du nicht wieder klagst, sie seien zu ausgefahren.“

„Ich bitte Dich, las das, sie sind gerade frisch gewachst. Du kratzt mir die ganze Politur herunter.“

„Ich wachse sie gleich wieder, sei beruhigt.“

„Ich soll mir wohl die Beine brechen, es ist viel zu verharscht heute, da darf man überhaupt nicht wachsen.“

„Das sollst Du nicht,“ tröstete ich sie gutmütig, „das Thermometer zeigt 1 Grad Wärme.“

„Aber heute Nacht ist Neuschnee gefallen.“

„Wir werden ja sehen, mach Dich nur fertig.“ —

Der Schnee klebte entsetzlich, als wir wieder „unserem“ Wiesenhang zustrebten. Wir kamen diesmal auch bequem hinauf.

„Durch den Wald können wir aber nicht gehen,“ erklärte meine Frau plötzlich.

„Wir bleiben auf den Wegen.“

„Da ist es zu glatt,“ sagte sie, aber an Abfahrt war selbst auf den Wegen nicht zu denken, so sehr rappete der Schnee.

„Ich schalle ab und gehe zu Fuß zurück,“ sagte sie schließlich.

„Aber wir können doch ruhig spazieren gehen, auch wenn wir mal keine Abfahrt haben.“

„Das ist mir zu gefährlich so bergab, durch das Abholz sind meine Ski zu dünn geworden, dann brechen sie leicht.“

Am dritten Tage wollte ich es noch einmal versuchen, aber meine Frau streifte:

„Meine Ski sind überhaupt zu kurz,“ sagte sie, und maß ihre Länge mit hochgestrecktem Arm. Sie waren tatsächlich eine Handlänge zu kurz.

„Sie haben Dir doch aber früher gepaßt?“ fragte ich verwundert.

„Dann werde ich noch gewachsen sein.“

„In Deinem Alter?“

Sie zuckte beleidigt die Achseln: „Dann habe ich jedenfalls hohe Absätze angehabt, als wir sie laufen.“

„Aber dann können sie doch erst recht nicht zu kurz sein.“

Ich mußte lachen.

„Doch,“ trumpfte sie energisch auf. „wenn ich hohe Absätze anhabe, bin ich größer und die Ski sind zu kurz, das ist doch logisch.“

Ich gab es auf, sie zu überzeugen, daß sie jetzt Skistiefel mit niedrigen Absätzen und ein Sportkostüm mit einem zu langen Rock anhabe, denn wenn meine Frau sagt: „Das ist doch logisch“, dann ist nicht mit ihr zu reden.

Seitdem war es stillschweigendes Vereinkommen zwischen uns. Wenn wir Skilaufen wollten, ging meine Frau schlitteln und ich ging auf die Eisbahn.

Als wir abfuhrten, regnete es in Strömen. Meine Frau spannte ihren vorsorglich mitgenommenen Schirm auf. Da fiel etwas klirrend zu Boden: Der Schlüssel zu ihrem Sportkoffer, den wir mit vieler Mühe hatten verloren müssen.

„Sieht Du,“ sagte sie triumphierend, „ich habe doch recht gehabt.“ Ich stellte den Schlüssel zu mir und fühlte mich geschlagen.

Am Bahnhof kam uns der Hausdiener mit einem Eispaket nachgesprungen: Das nachgesandte neue Abendkleid meiner Frau, das die Schneiderin nicht rechtzeitig abgeliefert hatte.

„Natürlich, wie immer,“ höhnte ich. „Schweig!“ schrie mich meine Frau an, während gerade der Zug einfuhr.

Als wir in der Bahn saßen, seufzte sie in den strömenden Regen hinaus: „Nicht ein einziges Mal sind wir zum Tanzen gekommen, ich habe wieder nichts anzuziehen gehabt.“

W. Sch.